Danziger Dampfboot.

№ 261. 1867.

Donnerstag, den 7. November. 38ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris:
Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Mittwoch 6. November.

Eine anscheinend offiziöse Korrespondenz des heutigen „Dresdner Journals“ aus Wien bestätigt, daß der österreichische Reichskanzler Freiherr v. Beust von Paris aus unterm 1. d. eine Cirkulardepesche an die Vertreter Oesterreichs in Paris, London, Berlin und Petersburg erlassen hat. Die ausführliche Analyse, welche das „Dresdner Journal“ von dieser Depesche giebt, stimmt im Wesentlichen mit den Angaben der gestrigen „Debatte“ überein. Bezüglich der Konferenzfrage wird hervorgehoben, daß Oesterreich seine Mitwirkung an einer Konferenz betreffend die römische Frage nicht versagen werde, falls Frankreich gemeinsam mit den Großmächten die Mittel in Erwägung ziehen wolle, durch welche ähnlichen beklagenswerthen Ereignissen in Zukunft vorgebeugt werden könne. Der gemeinsame Schritt, welchen Frankreich und Rußland in der orientalischen Frage bezüglich Kandias gethan, sei in Folge älterer Verpflichtungen geschehen, bilde aber keineswegs den Ausgangspunkt einer neuen Aktion. Nach Beseitigung dieses Zwischenfalls werden Frankreich und Oesterreich im Orient fortan eine gleichmäßige Haltung beobachten. In den Fragen, welche die Entwicklung der deutschen Angelegenheiten berühren, seien beide Mächte dahin einverstanden, sich jeder Einmischung in die innere Organisation Deutschlands zu enthalten und alles zu vermeiden, was die berechtigte Empfindlichkeit der deutschen Nation erregen könnte, beide Mächte geben sich der Erwartung hin, daß sowohl Preußen wie die süddeutschen Staaten diese reservirte Haltung würdigen werden.

Stuttgart, Dienstag 5. November.

Der König geleitete um 9 Uhr Abends den Kaiser von Oesterreich und die beiden Erzherzöge zum Bahnhofe. Prinz Friedrich und Frhr. v. Varnbüler sind bis Ulm mitgereist.

München, Mittwoch 6. November.

Der Kaiser von Oesterreich ist hier eingetroffen; Empfangsfeierlichkeiten fanden auf ausdrücklichen Wunsch des hohen Gastes nicht statt; auch Galadiner sowie Festvorstellung im Theater sind vom Kaiser abgelehnt worden. Derselbe hat sich bereits heute Morgen nach Possenhofen begeben und wird darauf dem König einen Besuch abstatten. Die Abreise des Kaisers erfolgt diese Nacht $2\frac{1}{2}$ Uhr.

— Die von mehreren Zeitungen gebrachte Nachricht, Graf Taufkirchen sei zum bayrischen Gesandten in Berlin designirt, wird von unterrichteter Seite als unbegründet bezeichnet.

— Der österreichische Reichskanzler Freiherr v. Beust und der Sektionschef im auswärtigen Ministerium, Hoffmann, werden heute Abend hier eintreffen und die Reise nach Wien im Gefolge des Kaisers diese Nacht fortsetzen.

Wien, Mittwoch 6. November.

Der Kaiser trifft morgen hier wieder ein; wie es heißt, wird die Bevölkerung dem Kaiser einen überaus herzlichen Empfang bereiten.

— Das Herrenhaus hat heute das Staatsgrund-Gesetz, betreffend die richterliche Gewalt, mit der Abänderung angenommen, daß der Wirkungskreis der Militärgerichte einem besonderen Gesetze vorbehalten bleiben soll. — Die „Wiener Korrespondenz“ schreibt: Wie wir von guter Seite vernehmen, ist Frhr. v. Hübner von seinem Posten in Rom abberufen worden. Die Wahl seines Nachfolgers scheint bereits entschieden, aber noch nicht vollzogen zu sein.

Pesth, Mittwoch 6. November.

Die Deputirtentafel ertheilte heute dem Ministerium in der Heveser Komitatsfrage mit großer Majorität ein Vertrauensvotum, nachdem Deak das Vorgehen der Regierung in längerer Rede entschieden gebilligt hatte.

Florenz, Dienstag 5. November.

Die amtliche Zeitung meldet die Zurückberufung der Truppen aus dem Kirchenstaate und hofft auf eine Lösung der Krisis, welche die nationalen Bestrebungen und das Gewissen der Katholiken befriedigen werde. Nach Lösung der Krisis werde die Regierung dem Parlamente Rechenschaft ablegen. Die Regierung mußte den Plebiscite desavouiren, um die Steigerung der Verwickelung zu ersparen.

— Die „Nazione“ meldet, daß eine italienische Note, die jüngsten Ereignisse betreffend, erlassen wäre. Die Franzosen haben der italienischen Regierung die von den päpstlichen Truppen vorgestern gemachten 1100 Gefangenen übergeben. Die Regierung unterhandelt angeblich mit Failly wegen der Straflosigkeit der kompromittirten päpstlichen Unterthanen. Garibaldi hatte eine Unterredung mit dem amerikanischen Gesandten in Varignano.

— Die „Nazione“ führt in einem die gegenwärtige Situation besprechenden Artikel aus, daß Italien unklug handeln würde, eine feindliche Politik gegen Frankreich zu verfolgen; es sei geboten, daß Italien in besonnener Erwägung der Lage zunächst die Okkupation des Kirchenstaats aufhören mache und vornehmlich die Autorität der Regierung wiederherstelle.

— „Opinione“ versichert, daß bis jetzt keine Macht ihre ausdrückliche Zustimmung zu Frankreichs Vorschlag, eine europäische Konferenz zur Regelung der römischen Frage zu berufen, ertheilt habe. Nur Spanien habe den Wunsch ausgedrückt, an der Konferenz Theil zu nehmen. Gerüchtweise werde versichert, daß Frankreich seinen Vorschlag würde fallen lassen, wenn sich nur die katholischen Mächte an der Konferenz betheiligen sollten. — Die „Riforma“ giebt weitere Einzelheiten über den Kampf bei Tivoli auf Grund einer ihr zugegangenen Mittheilung, die mit der Unterschrift mehrerer höherer garibaldischer Offiziere versehen ist. Hiernach betrugen die Verluste der Freiwilligen 250 Todte und Verwundete und mehrere Hundert Gefangene. Der Kampf hat 4 Stunden gedauert. Es wird versichert, daß auch der Deputirte Bertani in die Gefangenschaft der päpstlichen Truppen gerathen sei.

— Der bereits oben erwähnte Artikel der „Amtlichen Zeitung“ meldet weiter: Die Räumung des Kirchenstaats Seitens der Freiwilligen und der italienischen Truppen beseitigt jeden Vorwand zur französischen Intervention. Die Regierung erwartet gemäß der Erklärungen der französischen Note vom 25. Oktober, daß die Franzosen abziehen werden, um die Verhandlungen eröffnen zu können.

Paris, Mittwoch 6. November.

Der „Moniteur“ berichtet: Garibaldi ist am 4. November durch die italienischen Behörden bei Figline verhaftet und nebst seinen Söhnen nach Varignano bei Spezzia gebracht. Gegenwärtig ist der Kirchenstaat gänzlich von den Banden gesäubert. Die italienische Regierung hat ihren Truppen befohlen, die von ihnen noch besetzten Grenzpunkte des Kirchenstaats zu räumen und auf italienisches Gebiet zurückzukehren. Die Telegraphenverbindung mit Rom ist wieder hergestellt.

— „Der Abendmoniteur“ schreibt: Der Kaiser und die Kaiserin haben sich heute von Compiegne nach St. Cloud begeben. Der Kaiser von Oesterreich hat Compiegne gestern Abend neun Uhr verlassen. Der Kaiser traf heute Morgen 8 Uhr auf dem Bahnhof zu Straßburg ein und setzte um $9\frac{3}{4}$ Uhr, nachdem er den Dom besichtigt hatte, die Reise nach Deutschland fort. — Der „Patrie“ zufolge liegen über den Kampf bei Tivoli noch keine näheren Details vor. Die Päpstlichen, welche von dem General Charette befehligt waren, haben ihren Sieg ohne französische Unterstützung davongetragen. Die Franzosen hatten nicht einmal einzelne Abtheilungen detachirt, sondern waren bei den Thoren Roms aufgestellt, und zwar in Gemäßheit der dem General Failly ertheilten Instruktionen, nach denen nur dann eine Aenderung eintreten durfte, wenn Rom selbst durch die Folgen des Kampfes bedroht worden wäre. — Der diesseitige Gesandte am preußischen Hofe, Benedetti, ist nach Berlin abgereist. — „Etendard“ vermag noch nicht mit Bestimmtheit anzugeben, ob die französischen Truppen am Kampfe bei Tivoli Theil genommen haben. Das Blatt hält dies jedoch im Widerspruch mit der „Patrie“ für wahrscheinlich. Nach dem „Etendard“ erlange jetzt die Mission Lamarmora's eine große Wichtigkeit. Gleichzeitig bestätigt das Blatt, daß der General erst heute Abend vom Kaiser werde empfangen werden. — „Temps“ schreibt: Die Mission Lamarmora's ist keineswegs als in allen Punkten gescheitert anzusehen; man versichert, daß der Hauptgegenstand jener Sendung darin bestand, über die Betheiligung Italiens an einer Konferenz Erklärungen abzugeben. Die Frage der Konferenz soll auf Schwierigkeiten gestoßen sein; man vernimmt, daß die Antwort der englischen Regierung betreffend das Konferenzprojekt nur unter starkem Vorbehalten sich darüber ausläßt, ohne jedoch den Plan ganz zurückzuweisen. — Es bestätigt sich, daß an dem Kampf bei Tivoli keine französischen Truppen Theil genommen haben. Die päpstlichen Truppen, welche dort kämpften, waren mit Chassepotgewehren bewaffnet, hierdurch mögen die Vortheile aufgewogen sein, welche die übrigens sehr schlecht bewaffneten und equipirten Garibaldianer durch ihre Ueberzahl hatten.

— Der heutige „Abendmoniteur“ sagt in seiner Wochen-Rundschau: Die Ankunft der französischen Truppen in Rom hat die Gemüther beruhigt, das Vertrauen wiederhergestellt und den tapfern und treuen päpstlichen Truppen gestattet, gegen die Garibaldianer eine ernste Operation zu unternehmen. Der „Moniteur“ erstattet ferner über den Kampf bei Tivoli Bericht und fügt hinzu: Der Heroismus der römischen Armee ist für dieselbe ein Ehrentitel, der niemals erlöschen wird. Die römische Gemeindebehörde hat dem General Kanzler eine Adresse überreicht, in welcher den päpstlichen Truppen der Dank und die Achtung der Bevölkerung ausgedrückt wird. Der am 3. November erfochtene Sieg hat die Zerstreuung der Banden, sowie die Gefangennahme und Entwaffnung von 4000 Garibaldianern herbeigeführt. Der „Moniteur“ konstatirt zugleich, daß die Staaten des heiligen Vaters von den Banden befreit sind, daß die italienische Regierung die Plebiszite, welche von den Eindringlingen organisirt waren, nicht angenommen und soeben zur Räumung der päpstlichen Staaten Befehl gegeben hat, daß sie ferner die Werbebureaux geschlossen und Maßregeln getroffen hat, um Ruhestörungen zu verhindern. — Der „Moniteur“ macht dann bemerklich, daß die systematischen

Feinde des Papstthums nicht nur in katholischen, sondern auch in protestantischen Ländern in ihrem wahren Lichte erkannt worden sind. In England habe die Sache des Papstes zahlreiche Sympathien erweckt und die öffentliche Meinung hat sich nicht über die Gefahren getäuscht, welche Siege der Garibaldianer für die sociale Ordnung herbeigeführt haben würden.

— Der „Abendmoniteur" bringt einige Details über den Kampf am 3. November. Die Aktion begann bei Montano und zog sich dann auf Monterotondo. Der Kampf war ein sehr heißer. — Nach einer der französischen Regierung vom römischen Kriegsministerium zugegangenen Schätzung waren die Garibaldianer 10,000 Mann stark und verloren 500 Todte und Verwundete, 1500 Gefangene, 5—6000 Gewehre und 5 Kanonen. Die Päpstlichen hatten 150 Todte und Verwundete.

— „France" schreibt: Die französische Regierung hat erklärt, daß sie die Okkupation Roms zwar nicht prinzipiell zu verlängern beabsichtige, daß jedoch Frankreich so lange in Rom bleiben müsse, bis die von ihm vertheidigten Interessen ebenso wirksam durch feierliche Garantien geschützt sein würden, als sie es gegenwärtig durch Frankreichs Anwesenheit in Rom sind. — Dasselbe Blatt meldet, daß der britische Geschäftsträger in Rom, Odo Russel, sich am vergangenen Sonntag auf seinen Posten zurückbegeben habe. — Graf Duchâtel, Minister unter Louis Philipp, ist gestorben. — „Temps" will wissen, daß die italienische Regierung den Entschluß, ihre Truppen aus dem Kirchenstaate zurückzuziehen, gefaßt habe, ohne daß von Paris aus weitere Schritte gethan seien. Die letzten Nachrichten aus Italien seien zwar beruhigend, man kenne aber noch nicht die Wirkung, welche das jüngste Manifest der Regierung im Lande hervorgerufen habe.

Haag, Mittwoch 6. November.

Gerüchtsweise verlautet, der bisherige Generalgouverneur von holländisch Indien werde zurückberufen und durch Baron van Zuhlen van Nyevelt, bisher diesseitiger Gesandter in Paris, ersetzt werden.

London, Mittwoch 6. November.

Die mit dem „Dampfer „City of London" überbrachten Nachrichten aus Neu-York reichen bis zum 26. v. Mts. In Virginien und Kalifornien hatte bei den Wahlen zu den Staatslegislaturen die demokratische Partei eine bedeutende Majorität erlangt. Viceadmiral Tegethof hatte am 20. v. Mts. Vera Cruz noch nicht verlassen. Die Nachricht, Juarez sei zum Präsidenten der mexikanischen Republik wiedergewählt, bestätigt sich.

Madrid, Mittwoch 6. November.

Marschall O'Donnel ist gestorben.

Konstantinopel, Dienstag 5. November.

Gutem Vernehmen nach hat die Pforte die letzte Note der Großmächte bereits unter Hinweis auf die kürzlich erlassene Proklamation des Großveziers an die Kandioten beantwortet. — Der belgische Gesandte wurde heute vom Sultan empfangen.

Politische Rundschau.

Giuseppe Garibaldi hat zum vierten Male die Rolle des Kometen am politischen Firmament Italiens ausgespielt, dieselben Festungsmauern wie nach Aspromonte umschließen heute wieder als Staatsgefangenen den Mann, der einst dem Königreich Italien beide Sicilien gewann. Und Niemand erhebt sich für ihn, wenigstens melden die italienischen Depeschen Nichts von erzürnten Kundgebungen, Nichts von Demonstrationen gegen die Handlungsweise der Regierung. Im Kern der Nation ist das Bewußtsein zum Durchbruch gekommen, daß Italien, seit es ein fester Staatsorganismus geworden und in die europäische Staatenfamilie eingeordnet ist, es nicht dulden darf, daß Verträge, welche die Regierung schließt, von der Revolution in Frage gestellt werden. Der Idealismus Garibaldi's wird von der Nation im Ganzen nicht mehr getheilt, die Zeit von Marsala erforderte einen Mann wie er, doch heute wirkt die rücksichtslose Naivetät, mit der er auf seine Ziele losgeht, störend und hemmend auf die staatliche Entwickelung. Seine Schuld, die er jetzt wieder büßt, ist, daß er dies nicht erkannt hat, und sein Irrthum ist zwar ein schöner, für die Gemüther romantisch reizender, aber darum nicht minder verhängnißvoller Irrthum. Die Einsamkeit des Fort Varignano bringt diesmal vielleicht diese Erkenntniß bei ihm zur Reife, so daß er mit dauernder Resignation auf seine Dictatorrolle nach Caprera zurückkehrt.

Hoffentlich beginnt jetzt die Klärung des Chaos, welches so eben noch vier im Kirchenstaat sich gegenüberstehende Armeen bildete, mit der Beseitigung der einen Partei, nämlich Garibaldi's. So eben noch war die Situation auf das Höchste gespannt und schien die Lösung noch sehr fern zu sein. Indessen stehen wir noch Angesichts so vieler Möglichkeiten, daß es wohl begreiflich ist, wenn die europäischen Mächte fast durchweg die Politik des Abwartens sich auferlegen.

Frankreich und Oesterreich sind zwei Leidensgenossen, daher ist ihr Gedanke, sich zu alliiren, sehr erklärlich; aber wie soll Einer dem Andern helfen? Oesterreich ist für den Augenblick und noch auf lange hinaus nicht actionsfähig und Frankreich leidet an den Folgen einer Politik, die auf ihrem Höhepunkt grade gegen Oesterreich und auf dessen Demüthigung gerichtet war; — soll Letzteres den früheren Gegner, der sich von seinen eigenen Thaten geschlagen und niedergeworfen sieht, als barmheriger Samariter wieder aufrichten? Rußland steht nach dem Krimkrieg mächtiger als jemals wieder da und hat an Italien, welches in der Person Piemonts ihm als Gegner entgegengeworfen wurde, einen nützlichen Bundesgenossen zur Aufwühlung des Orients und zur Bedrohung der österreichischen und türkischen Küsten des adriatischen Meeres gewonnen. Das Lieblingsgeschöpf seiner kaiserlichen Großmuth, Italien, ist gegen Napoleon, den Schöpfer, aufgestanden und wird auch nach der jetzigen Beruhigung immer wieder gegen ihn aufstehen. Die dunklen Punkte, die sich bisher nur am äußersten Horizont, in der Türkei, Italien, jenseits des Rheins, in Mexiko zeigten, steigen jetzt in Paris selbst auf und wollen sich zu dunkeln Wolken ausbreiten. Der socialistische Tribut, den der Kaiser den Arbeitern in Paris und in anderen Großstädten Frankreichs zollte, kann nicht mehr erschwungen werden, seitdem die Immobiliengesellschaft zahlungsunfähig geworden ist und die Bauten ins Stocken gerathen sind. Die bevorzugten Bauarbeiter nehmen die Miene der verzogenen Italiener an — überall Unglück und Fehlschläge — was soll da Oesterreich helfen, oder wer kann diesem verdenken, wenn es sich reservirt hält und seine Mitwirkung zur großen europäischen Action nur soweit verspricht und wirklich leiht, als es seine Theilnahme zur Erhaltung des allgemeinen Friedens verwenden kann? Nur über Eines müßte man sich verwundern, nämlich darüber, daß Frankreich zu einer so kühlen Theilnahme Oesterreichs gute Miene macht, wenn man nicht annehmen müßte, daß der französische Imperator für jetzt und noch für längere Zeit selbst des Friedens in dem Grade bedarf, daß er froh ist, die Geschäftigkeit des Hrn. v. Beust für seine Zwecke benutzen zu können.

Es wird österreichischer Seits allerdings wieder viel Staub aufgewühlt und ein Spiel mit Phrasen getrieben, welche das Auge blenden könnten, wenn die Thatsachen nicht gar zu deutlich in den Vordergrund gerückt wären. Die Kaiserreise nach Paris soll durchaus in dem Lichte eines großen politischen Ereignisses erscheinen, und nachdem Kaiser Franz Joseph in seinem Toast auf dem Banket im Hotel de Ville das Andenken an allen Zwiespalt, welcher Frankreich und Oesterreich jemals getrennt hat, in das Grab zu Nancy versenkt — möchte man aus dieser Versöhnlichkeit mindestens den Schein einer Entente cordiale, wenn auch keiner Allianz erblühen lassen. „Frankreich und Oesterreich sind in allen Fragen der europäischen Politik einig" — so wird nach allen Windrichtungen hin verkündet — der Wind trägt die Kunde fort, aber das Wort bleibt in den Wind gesprochen. Italien kümmert sich nicht um die französisch-österreichische Allianz, und auf seiner Rückreise über Stuttgart und München wird Kaiser Franz Joseph die Ueberzeugung erlangen, daß die Ereignisse, welche dort inzwischen zum Abschluß gekommen sind, sich gegen Sympathie und Antipathie der Menschen auf die Nothwendigkeit der Dinge berufen können.

Gegen solche Nothwendigkeit reicht die Willkür politischer Combinationen nicht aus, und auch Kaiser Napoleon wird in Italien zum zweiten Male die Erfahrung machen, daß er die Geister, die er weckte, nicht nach Gefallen wieder los werden kann. — Die Verlegenheit mag groß sein in Paris — aber Europa hat sicherlich keinen Grund, die französische Politik mittelst einer Conferenz ihrer Verlegenheiten zu entlasten. Jetzt, da Garibaldi beseitigt ist, seine Freischaaren ihre Bedeutung verloren haben, somit auch die päpstlichen Truppen in den Hintergrund treten, werden sich Italiener und Franzosen allein gegenüberstehen. Die Situation ist scheinbar gefährlicher geworden, aber auch vereinfacht, und da beiden Parteien Europa sehr kühl gegenübersteht, werden sie gezwungen sein, sich über einen Ausweg aus ihren Verlegenheiten selbst unter einander zu verständigen. —

In Kopenhagen geht der Eifer für die „bedrängten Schleswiger" so weit, um sogar zur Einsammlung alter Bücher für diese „nothleidenden Brüder und Schwestern" aufzufordern. Das Unternehmen scheint guten Erfolg zu haben, denn, wie wir aus einem Inserat ersehen, sind nicht weniger als 12,000 Bände zusammengekommen, die demnächst auf öffentlicher Auction versteigert werden sollen.

— Die „Provinzial-Correspond." meldet, daß der Landtag durch den König am 17. oder 18. November eröffnet werden wird.

— Nach einer offiziösen Notiz ist eine Regierungsvorlage zur Aenderung des Wahlgesetzes für die nächste Session noch nicht beabsichtigt.

— Im Justizministerium wird ein Gesetz wegen Vereinigung der beiden höchsten Gerichtshöfe (Obertribunal- und Ober-Appellationsgericht) und im landwirthschaftlichen Ministerium ein allgemeines Wildschongesetz zur Vorlegung an den Landtag vorbereitet.

— Nachdem selbst die officiösen Blätter den Kriegsminister v. Roon auf Urlaub gehen ließen, ist folgendes Dementi der „Krzztg." etwas auffällig: „Der Kriegsminister v. Roon hat weder um Urlaub gebeten, noch Urlaub erhalten, noch ist er entschlossen, Urlaub zu nehmen."

— Im gegenwärtigen Augenblicke erscheint es angemessen, an die Worte zu erinnern, welche der Kaiser von Frankreich im Juli 1861, nach der Wegnahme der Romagna, der Marken und Umbriens an Victor Emanuel schrieb: „Die Italiener sind die besten Richter über das, was ihnen zusteht, und es kommt nicht mir, dem Erwählten des Volkes, zu, auf die Entscheidungen eines freien Volkes drücken zu wollen." Nichtintervention, Nationalitäts-Prinzip, Selbstbestimmung der Völker — alle die großen Prinzipien, welche der „Erwählte der französischen Nation" auf seine Fahne geschrieben, sie alle tritt er jetzt mit Füßen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 7. November.

— Von der heutigen Wahl dreier Abgeordneten für unseren Stadt- und Landkreis ist bis zum Schluß d. Bl. uns das Resultat der beiden 1sten Wahlgänge bekannt geworden. Danach hat im 1sten Wahlgange der Candidat der liberalen Parteien, Herr Geh. Ober-Reg.-Rath Hoene mit 38 Stimmen über den Candidaten der konservativen Partei, Herrn Ober-Regierungsrath v. Auerswald die Majorität erhalten. Im zweiten Wahlgange trug Herr Plehn — Morroczyn (liberal) mit 42 Stimmen über Hrn. Bieler — Bankau (conservativ) den Sieg davon.

— In der heutigen Schwurgerichts-Verhandlung wider den Arbeiter Zimmermann wegen Meineid und den Hutfabrikanten Specht wegen Verleitung zu demselben wurde der erstere zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt und letzterer freigesprochen. Das ausführliche Referat folgt morgen.

— Es ist hier die Ordre eingetroffen, die an der Königl. Werft liegende Schrauben-Corvette „Victoria" in Dienst zu stellen, und vermuthet man, daß dieselbe an Stelle der unvorhergesehener Weise in Geestemünde reparaturbedürftig gewordenen Corvette „Augusta" die Reise in die mexikanischen Gewässer antreten soll. Da die Reparatur der Corvette „Augusta" in dem Dock zu Geestemünde längere Zeit beanspruchen wird, so ist ein Theil der Besatzung in das Fort Wilhelm daselbst gelegt und ein Theil nach Kiel geschickt worden.

— Bei der Infanterie, den Jägern, Pionieren und der Artillerie sollen bei jedem einzelnen Truppentheile zu Anfang des Jahres 1868 eine größere Anzahl von zweijährig gedienten Mannschaften zur Disposition beurlaubt werden.

— Hr. Reddig, Kasernen-Insp. hierselbst, ist als kontrolführender Kasernen-Insp. ad int. nach Graudenz, und Hr. Lindner, kontrolführender Kasernen-Insp. in Graudenz, nach Spandau versetzt.

— Mit Bezugnahme auf die Explosion auf dem Potsdamer Bahnhof macht das General-Post-Amt wiederholt und dringend darauf aufmerksam, daß bestimmungsmäßig solche Gegenstände zur Versendung mit der Post nicht aufgegeben werden dürfen, deren Beförderung mit Gefahr verbunden ist, namentlich alle durch Reibung, Luftzudrang oder Druck und sonst leicht entzündlichen Sachen, sowie ätzende Flüssigkeiten. Wer dessenungeachtet Gegenstände dieser Art unter unrichtiger Declaration oder mit Verschweigung des Inhaltes der Sendung der Post übergeben sollte, hat — außer der ihn treffenden Bestrafung nach den Landesgesetzen — für jeden entstehenden Schaden zu haften.

— In Folge des heftigen Nordweststurmes ist ein mit Kohlen beladener Kahn, welcher der hiesigen Gasanstalt gehörte, auf der Mottlau gesunken. Wahrscheinlich ist derselbe bei dem ungewöhnlich hohen

Wasserstande auf einen Pfahl gehoben und ihm dann beim Sinken des Wassers der Boden eingedrückt worden.

— An der Brücke bei Russoczyn sind fast in jedem Winter von Wegelagerern Raubanfälle auf harmlos die Straße passirende Landleute ausgeübt worden, und ist auch vor ca. 14 Tagen ein solcher Fall passirt, der aber des geringfügigen Objektes wegen nicht zur Oeffentlichkeit gelangte. Am Montage hat sich aber ein solcher Raubanfall in erheblicherer Weise wiederholt, indem der Handelsmann Herz aus Trampken, welcher mit seinem Fuhrwerk, das mit verschiedenen Handelsartikeln beladen war, von drei mit Knütteln bewaffneten Kerlen plötzlich überfallen, stark gemißhandelt und seiner Waaren, so wie seines Portemonnaies mit 7 Thlrn. Inhalt beraubt worden ist.

— In den letzten Wochen sind wieder zahlreiche, wegen Betheiligung am letzten polnischen Aufstande nach Sibirien verbannt gewesene Polen in unserer Provinz und im Posenschen angekommen, welche in Folge Reklamationen der preußischen Regierung aus Sibirien entlassen und auf russische Staatskosten bis zur preußischen Grenze transportirt worden sind. Die Polen nehmen sich dieser ihrer schwer geprüften Landsleute, die größtentheils von allen Existenzmitteln entblößt sind, mit großer Liebe an und suchen sie sofort in vortheilhaften Stellungen unterzubringen.

Tiegenhof. Nachdem bei Eintritt der nassen Witterung unsere Wege wieder grundlos zu werden versprechen, werden die Wünsche nach Chaussee, Bahn, Telegraphen ꝛc. wieder laut. Um mit Einem den Anfang zu machen, ist kürzlich abermals eine Petition der Kaufmannschaft an die Telegraphen-Direktion in Berlin abgegangen, worin auf's Neue die Bereitwilligkeit ausgesprochen wird, daß wir auf das Verlangen der Direktion, die erforderlichen Telegraphen-Stangen auf eigene Kosten zu beschaffen, eingehen und bitten, daß mit der Anlage des Telegraphen so bald wie möglich vorgegangen werden möge. Wenn dies geschieht, so ist damit zur Hebung unserer, bei dieser Zeit fast von aller Welt abgeschnittenen Gegend ein großer Schritt gethan, dem dann hoffentlich die ersehnte Chaussee, die wohl nirgends mehr nothwendig ist wie hier, nachfolgen wird.

Elbing. Die Erbauung der Bahn Thorn-Insterburg, von der jetzt als nahe bevorstehend die Rede ist, würde für unsern Ort in hohem Grade bedrohlich sein, wenn nicht Elbing durch eine Zweigbahn mit einem Kreuzpunkte dieser Bahn (etwa Osterode) verbunden würde. In Veranlassung dieser Verhältnisse haben die Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft eine Deputation nach Berlin geschickt, um dort bei den Ministerien die Sachlage vorzustellen und zugleich auch die Bewilligung eines jährlichen Staatszuschusses zu den Vertiefungsarbeiten des Fahrwassers im Betrage von 6000 Thlrn. zu beantragen.

Graudenz. Zum Postdirektor am hiesigen Post-Amt ist Herr Hauptm. a. D. v. Fuchs ernannt. Zu Kreisrichtern sind ernannt die Gerichts-Assessoren: Kuntze bei dem Kreisgericht in Schwetz, Steinberg bei dem Kreisgericht zu Rosenberg i. Westpr. Der Kreisrichter Schmiedel zu Neustadt i. Westpr. ist zum Staatsanwalt bei den Kreisgerichten zu Löbau und Rosenberg, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Löbau, ernannt.

Mehlsack. „Wie ist wohl das Leben so schwer!“ ist der Stoßseufzer von Manchem. Der Schmiedemstr. H. in Mehlsack kann umgekehrt singen: „Wie ist doch das Sterben so schwer!“ Seines Lebens überdrüssig, griff er zum Stricke, glücklicher oder für ihn unglücklicher Weise — denn er mußte zu einem anderen Mittel greifen — wurde er rechtzeitig bemerkt und losgeschnitten. Nach nicht langer Zeit versuchte er's mit dem kühlen Grabe. Eine tiefe Stelle in der Walsch, wohl über 10 Fuß tief, war bald gefunden. Aber auch hier ereilte ihn sein Schicksal — er wurde herausgezogen. Vor etwa 3 Jahren griff er, da Strick und Wasser nichts mehr halfen, zum Pulver. Zum Schauplatz seiner That hatte er sich unsern schönen „Grund“ gewählt. Hang zur Romantik war es wohl nicht, hier zwischen Blüthen und Bäumen zu sterben. Was er aber wollte, hatte er erreicht. Niemand sah ihn; also konnte ihn auch Niemand hindern. Die alte Muskete war bald mit Pulver und Blei geladen, auch Wasser, was den Schuß recht wirksam machen soll, in den Lauf gethan. Der Lauf war in den Mund genommen und mit dem Fuße — die Hand reicht nicht aus — abgedrückt. Richtig, das Pulver thut seine Schuldigkeit, der Schuß geht los. Aber der Lauf, leider that der es nicht. Er war gesprungen, und so nur ein kleiner Theil des Schusses durch die linke Backe gegangen. Man fand ihn wimmernd am Boden liegen. Die Aerzte eilten herbei und flickten ihn zurecht. Alle gute Dinge sind drei, aber auch zum dritten Male gelang es ihm nicht. Jahre waren vergangen, und bis vor Kurzem lebte er ganz ruhig. Mit einem Mal ertönte die Mähr, Schmied H. hat wieder sterben wollen. Strick, Wasser und Pulver halfen nichts! Was thun? Diesmal hatte er Gift gewählt, sich für 1 Sgr. (2 Drachmen) Schwefelsäure gekauft und heruntergetrunken. Man fand ihn sich windend an der Erde liegen. Nach 24 Stunden erst zum Arzt geschickt, fand dieser den ganzen Gaumen zerfressen, herunterhängend, und hauptsächlich klagte der Kranke über Schmerzen im Kehlkopf. Heute geht H. wieder herum, nur hat er eine Verengung des Schlundes davongetragen. — Kann er nicht mit Recht sagen: „Ach wie ist doch das Sterben so schwer!“

Stadt-Theater.

Die „Räuber“ haben ihre Anziehungskraft auf das feinere Publikum verloren, nicht etwa, weil es zu kunstgebildet oder zu sittlich geworden wäre, im Gegentheil, weil ihm die rechte Sittlichkeit fehlt, weil so Viele in der aufgeklärten Zeit zu dem großartigen Fall eines Karl und dem Laster eines Franz Kraft und Muth verloren haben. Der Kampf, dessen Abbild uns Schillers „Räuber“ in ihrem Helden Karl geben, ist auch keineswegs ausgekämpft worden, im Gegentheil, er wird im Einzelnen und Ganzen sorglich angeschürt — aber zu sehen, wohin er führt, das übersteigt die Kühnheit der modernen Karl's. Das Geschäft, Kinder aus dem väterlichen Herzen zu verdrängen und überhaupt Mitmenschen zu verläumden, sie um Ruf und Ehre zu bringen und, wenn es ginge, in Elend und Verzweiflung zu jagen, wird jetzt viel zarter und feiner in der guten Gesellschaft betrieben und in französischen Schauspielen betrachtet — die deutschen Classiker sind für ihre Landsleute zu wahr und groß, sie sind selbst Karl geworden, und der sie von dem Herzen des Vaters verdrängende Franz — ist die frivole Komödie französischer Fabrikarbeiter. — Hr. Anders spielte den Franz. Als wir Hrn. Anders in der Einleitungsscene sahen, mit welchem Geschick er seine Maske angelegt und dabei ein Zuviel sorgsam vermieden hatte, durften wir erwarten, daß er nicht in den Fehler so vieler Darsteller des Franz fallen würde, den Mangel innerer Kraft durch starkes Auftragen zu verdecken — und diese Erwartung erfüllte sich vollkommen. Herr Anders erntete oftmaligen Beifall. Auch Hr. Buchholtz (Carl) erfreute sich desselben, und mit Recht; wir wünschen nur, daß er nicht hie und da durch übermäßiges Forciren der Stimme den günstigen Eindruck schwächte. — Fräul. Schilling (Amalie) gab uns ein liebliches Bild des schwärmerisch liebenden, von dem höchsten Schmerze erfüllten und deshalb im höchsten Grade erregten Mädchens. — Schweizer und Spiegelberg fanden in den Herren Hampl und Nötel tüchtige Darsteller; daß Spiegelberg wohlbeleibt auf die Bühne kam, finden wir angemessen — die Dicken sind nicht gefährlich. — Herr Rösicke machte als Kosinsky einen angenehmen Eindruck und sprach seinen Monolog recht gut. — Von den andern Mitwirkenden heben wir noch hervor die Herren Wegner (alten Moor), Göbell (Hermann) und Hochheimer (Magistratsperson).

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung vom 6. November.

1) Der Schäfer Johann Gottlieb Koschnitzki aus Golmkau wurde von der Anklage, in seiner Kostenrestsache einen ihm auferlegten Manifestations-Eid wissentlich falsch geschworen zu haben, auf Grund des Geschwornen-Verdikts, freigesprochen. Koschnitzki soll nach der Behauptung der Anklage, bei Ableistung des Eides, eine Uhr, eine Kuh und 6 Schafe, welche er zu dieser Zeit besaß, als zu seinem Vermögen gehörig, nicht angegeben haben. Von der Uhr will er vergessen und die Thiere nicht als sein Eigenthum betrachtet haben, weil er sie mit erborgtem Gelde, das er noch nicht abgezahlt, angeschafft habe. Letzteres ist durch die Beweisaufnahme festgestellt worden. Koschnitzki macht den Eindruck eines dummen Menschen.

2) Die Arbeiter Joh. Jul. Bernatzki und Frdr. Wilh. Gronert sind geständig: a) in einer Nacht im Juni d. J. der Handlung Petschow u. Co. mittelst Einsteigens in einen verschlossenen Hof eine Quantität Heeringe und b) im Juni d. J. von dem schottischen Schiffe Boine, Kap. Fawler, zu Strohteich ein großes Tau gestohlen zu haben. Letzteres zerhackten sie, verpackten es in drei Säcke und verkauften es an den Handelsmann Jacob Becker hierselbst, welchem sie den diebischen Erwerb des Taues mitgetheilt haben. Becker bestreitet dies zwar; er wird aber durch gravirende Umstände überführt. Es wurden unter Annahme mildernder Umstände bestraft: Bernatzki mit 2 Jahren, Gronert mit 1 Jahr Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht und Becker wegen Hehlerei mit 6 Wochen Gefängniß und Ehrverlust.

Der Falschmünzer und sein Kind.

„Woher sollen wir denn heute Brod nehmen? Für die letzten Pfennige habe ich unserm kleinen Charley soeben etwas Zwieback und Milch gekauft und Du hast seit gestern Mittag nichts gegessen,“ sagte ein bleiches jugendliches Weib mit fast kindlichen Zügen, auf welchen indeß Entbehrung und Gram bereits tiefe Furchen gegraben hatten, zu ihrem Mann, der mit trostloser Miene und gesenktem Haupte, die gefalteten Hände zwischen den Knieen, hinter dem lauwarmen Ofen saß.

Ihr ward keine Antwort zu Theil.

Auch sie schwieg und näherte sich dem Fenster, welches der schneidende Frost bis auf eine kleine Oeffnung mit Eisblumen überdeckt hatte, und starrte durch sie hinaus auf die wirbelnden Flocken da draußen, bis in dem Winkel hinter dem Ofen der kleine Schläfer erwachte, sich die Augen rieb und „Mama! Mama!“ rief.

Sie wendete sich um, ihre Augen waren feucht, sie hatte geweint. „Ich komme, mein Kind!“ sagte sie und wickelte es aus den Tüchern und Lappen heraus, mit denen sie es sorgsam vor der Kälte zugedeckt hatte. Es war ein hübscher Junge von etwas über zwei Jahren, der sich so rothe Bäckchen geschlafen hatte und noch immer schmeichelnd „Papa! Mama!“ rief, während er sich an die Mutter schmiegte, welche ihn dann auf ihren Schooß nahm.

„Brod!“ rief er dann, und sie eilte ihm das schon bereit gehaltene kärgliche Frühstück zu geben. Bald war es verzehrt, aber der kleine Magen war noch nicht befriedigt, Charley ließ wiederholt seinen Ruf nach Brod erschallen.

„Warte nur, Kind, Du sollst gleich mehr haben, Mama muß erst mehr holen. Hier, spiele so lange ein wenig!“ Sie stellte ihn an seinen kleinen Tisch, gab ihm eine kleine, aus bunten Lappen zusammengewickelte Puppe hin und ging dann mit leisen unhörbaren Schritten in die anstoßende Kammer.

Ein leises Schluchzen wurde vernehmbar durch die nur angelehnte Thür. Dasselbe weckte endlich den jungen Mann aus seiner Apathie. Er stand auf, strich sich das reiche Haar von der hohen Stirn zurück und öffnete dann die Kammerthür, während er den Arm um seine Frau legte, welche ihre brennend heißen Thränen in das Kopfkissen barg.

„Haben wir denn gar nichts mehr zu verkaufen, Elise?“ fragte er leise. Ach, er wußte ja selbst nur allzu gut, daß alles Werthvolle längst zum Juden gewandert war.

„Du hast Recht, so geht es nicht mehr, aber wie Abhülfe schaffen? Ich habe mich schon lange um Arbeit beworben und weiß Gott! ich würde auch die schwerste nicht scheuen und mich auch der niedrigsten nicht schämen, aber alle meine Bemühungen sind bisher vergeblich gewesen, überall stockten die Geschäfte und wohin ich mich auch wende, überall werde ich abgewiesen oder komme zu spät und werde vertröstet auf gelegenere Zeit. Ich würde schon ein wenig hungern können, aber daß ich Dich, mein geliebtes Weib, das einst bessere Tage gesehen hat, daß ich unsern Jungen darben sehen muß, das bricht mir das Herz. Noch einmal will ich jetzt mein Heil versuchen, habe Geduld, ich bringe Hülfe, koste es, was es wolle.“

„Du wirst kein Unrecht thun, Matthew, auch nicht in unserer Bedrängniß, aber warte, nimm dies Medaillon, das letzte Andenken von meiner verstorbenen Mutter — ich will ihr Bild herauslösen — es ist nicht zu kostbar, um das Leben unseres Kindes zu fristen.

Matthew nahm das hübsche, zwar etwas altmodische, aber schwere Medaillon und ging. „Es wird für eine Woche ausreichen und dann — —“ murmelte er im Gehen.

Matthew war ein sehr geschickter Goldarbeiter und Graveur, aber es schien, als wenn seit seiner Verheirathung mit Elisa Duncan alles Glück von ihm gewichen sei. Er sah sein kleines Vermögen von dem betrügerischen Bankerott eines bedeutenden Handelshauses der City verschlungen; eine langwierige Krankheit fesselte ihn an das Lager, während welcher Zeit sein geliebtes junges Weib mit ihrem Erstgebornen, einem starken, prächtigen Jungen, niederkam, dessen Geburt seiner Mutter beinahe das Leben gekostet hatte. Sie lag lange krank darnieder, und so folgte Schlag auf Schlag; es war, als ob das Geschick nicht müde werden wollte, die kleine Familie zu verfolgen.

Kaum genesen und noch schwach und matt von der überstandenen Krankheit, fand er, da er seiner Selbstständigkeit hatte entsagen müssen, lohnende Beschäftigung bei seinem alten Lehr-Meister. Kaum aber hatten auf diese Weise seine Verhältnisse sich einigermaßen gebessert und ihm einen sorgenfreieren Blick in die Zukunft gestattet, als der Lehrmeister, vom Schlagfluß getroffen, plötzlich verstarb und das Geschäft aufgelöst wurde, da nur weitläufige Verwandte ihn beerbten.

Nun pochte wiederum bittere Noth an die Thüre der kleinen Familie. Alles, was noch an den früheren Wohlstand erinnerte, alles nur irgend Entbehrliche mußte veräußert werden für einen Spottpreis, um dem Hunger das armselige Leben abzuringen. Mehrmals hatten Matten Matthew finstere Gedanken beschlichen; es gelüstete ihn, die schmale Schranke zu überspringen, welche das Diesseits von dem unbe-

kannten Jenseits trennt. Aber das unsägliche Elend, welches dann über sein alleinstehendes, geliebtes Weib, über sein hilfloses Kind unfehlbar hereinbrechen mußte, hatte ihn noch immer von dieser That der Verzweiflung zurückgehalten. (Fortsetz. folgt.)

Vermischtes.

— Auf dem Bahnhofe zu Filehne ereignete sich folgender Unglücksfall: Der dortige Maurer Zimmermann war durch einen Brief seines Bruders aufgefordert worden, nach dem Bahnhofe zu kommen, wo dieser, der Bruder, in einem Militär-Zuge vorbeifahren werde. Zimmermann stellte sich ein, und da der Zug nicht hielt, sondern langsam weiter fuhr, reichte er dem Bruder die Hand und ging so, immer die Hand des Anderen haltend und ihn ansehend, mit dem Zuge vorwärts. Da stolperte er über einen Laternenpfahl und fiel so unglücklich, daß er vorn mit dem Kopfe zwischen die Schienen fiel, während die Beine auf dieselben zu liegen kamen. Die langsam sich bewegenden Räder zermalmten dieselben, welche nun mehrere Male überfahren wurden, so vollständig, daß nur eine Amputation beider Beine ihn möglicher Weise retten wird. Der Unglückliche war der einzige Ernährer eines sehr alten Vaters, eines Invaliden aus dem Freiheitskriege.

— In Sachsen ist den Militairs die Theilnahme am Freimaurerbunde untersagt. Es heißt, daß das Verbot jetzt aufgehoben werden wird, in Rücksicht darauf, daß der Bundesfeldherr Protektor der preußischen Logen ist. Es ist schon eine Anfrage an den sächsischen Kriegsminister ergangen, welcher versprochen hat, die Sache zu „prüfen."

— Aus Voixheim in Rheinhessen wird Folgendes mitgetheilt: „Unser Mitbürger, Hr. Wilh. Müller, weigerte seit Jahren die Taufe seiner Kinder. Eines derselben, ein Sohn, erreichte nun die Zeit der Confirmation und wollte nach Wunsch seines Vaters den Confirmandenunterricht besuchen, ohne aber die Confirmation sich wirklich ertheilen zu lassen. Der zuständige Geistliche erlaubte ihm die Theilnahme an der Confirmandenstunde nicht, weil hierzu die ihm fehlende vorherige Taufe gehörte. Müller Vater nahm hierauf seinen Sohn, als dieser das 15. Lebensjahr schon überschritten und die zur Confirmation genügenden Kenntnisse unzweifelhaft hatte, aus der Schule. Allein die Schulbehörde wollte ihn zwangsweise anhalten, seinen Sohn in die Schule gehen zu lassen. Sie erklärte, daß Letzterer bis zur Confirmation in die Schule gehen müsse. Trotz der Einrede, daß dann der junge Müller bis zu seinem Tode schulpflichtig sei und daß hierin ein indirecter Zwang zur Confirmation, also zu einer religiösen Handlung, liege, was gesetzlich unmöglich sei, wurden mehrfache Schulstrafen verhängt und vom Friedensgericht, trotz der Beschwerden des Vaters, bestätigt und beigetrieben. Nun wandte sich aber Wilhelm Müller an die Oberstudien-Direction und erlangte dort die Entscheidung, daß nach Art. 19 des Schuledicts ein Kind, welches das 14. Lebensjahr überschritten habe, aus der Schule entlassen werden müsse, falls es in den unbedingt nothwendigen Kenntnissen hinreichende Befähigung erlangt habe. Auch wurden für diesen Fall alle rückständigen Schulstrafen aufgehoben."

— Vom abyssinischen Könige Theodor giebt die neue Auflage des Werkes von Krapf eine Schilderung, die mit jener, die man in jüngster Zeit in englischen Blättern anzutreffen pflegte, streng contrastirt. Diese beliebten ihn als betrunkenen Kaziken, sein Volk als eine Horde Halbwilder zu schildern. Krapf, dessen Beschreibung aus dem Jahre 1860 datirt, läßt uns in ihm einen Monarchen sehen, der mit männlicher Schönheit königliche Würde und freundliches Benehmen vereinigt. „Was er thut", sagt Krapf, „thut er mit Umsicht und Ruhe. Rasch im Urtheile, entschieden in seinen Antworten, freigebig gegen Geistliche, freundlich gegen Europäer, ist er ein strenger Richter, spricht täglich mehrere Stunden selbst Recht. „Wenn ich den Armen nicht helfe", sagt er, „werden sie mich bei Gott verklagen, da ich selbst ein Armer war." Sein Militärwesen leitet er selbst; er hat 40,000 Mann guter Truppen und kann dieselben nach Umständen verdoppeln." So die Schilderung aus dem Jahre 1860. Aber jetzt — quantum mutatus ab illo! Wenn man die letzten Briefe der abyssinischen Gefangenen mit den grauenhaften Beschreibungen des gegenwärtigen Verfahrens Theodor's liest, so erscheint der Monarch als ganz furchtbar „rasch im Urtheile" und als ein scheußlich und blutig „strenger Richter", der sich schwerlich die Mühe giebt, bei den Hekatomben von Menschenopfern, die er seiner Rachsucht bringt, jedesmal Recht zu sprechen.

— Ein Beispiel von practischem Patriotismus ist in San Francisco gegeben worden. Der Finanzminister empfing von den Testaments-Executoren des dort verstorbenen Capitains Ralph S. Fritz die Anzeige, daß derselbe 20,000 D. zur Abzahlung der National-Schuld der Regierung der Vereinigten Staaten vermacht habe. In dem betreffenden Testamente heißt es: Er habe ein unerschütterliches Vertrauen zu der Regierung, der besten, unter der bis jetzt einem Sterblichen zu leben vergönnt war; er sei zu alt gewesen, im Felde Dienst zu thun, um die verbrecherische Rebellion niederzuwerfen und zu züchtigen, halte es aber für seine Pflicht, zur Bezahlung der Schuld, die für diesen patriotischen Zweck kontrahirt wurde, das Seine beizutragen.

Meteorologische Beobachtungen.

9	8	335,82	+ 1,0	WNW. frisch, leichter Regen.
	12	335,46	+ 5,4	W. frisch, bewölkt.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 6. Novbr.:

Ebbes, Vrouw Martha, v. Sundswall, n. Harlingen, m. Holz. Ebbeling, Ludwig, v. St. Petersburg, n. Leer, m. Roggen. Johnson, Palladium, v. Alloa, m. Kohlen.

Angekommen am 7. November.

Greiff, Andreas, v. Bremen, m. Gütern. Domke, Rosa, v. Liverpool, m. Salz u. Reis. Lubs, Warnow, v. Sundswall, n. Charleston; Möller, Elio, v. Nywick, n. Grangemouth; Westlie, Maria, v. Calmar, n. Lübeck; Larsen, Ulrike v. Sundswall, n. Copenhagen; Everand, Granet Achilles, v. Wiburg, n. Calais, sämmtlich mit Holz. Görtz, Eduard, v. Grangemouth, n. Memel, m. Kohlen. Burmeister, Maria, v. St. Petersburg, n. Lübeck, m. Roggen. — Ferner 1 Schiff m. Ballast.

Auf der Rhede: 11 Schiffe.

Ankommend: 9 Schiffe. Wind: West.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 7. November.

London 17 s 6 d; Hartlepool 14 s pr. Load fichtene Balken. Dordrecht 90 Cts. pr. Stück halbr. Balken u. □-eich. Sleepers. London oder Newcastle 2 s 6 d pr. 500pfd. Weizen.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 7. November.

Weizen, 80 Last, 133pfd. fl. 792½—805; 126.28pfd. fl. 740—780; 122.23pfd. fl. 700—735; 117pfd. fl. 640; 114.15pfd. fl. 630; 103.4pfd. fl. 453 pr. 5100 Zollpfd.

Roggen, 118pfd. fl. 510; 115pfd. fl. 500 pr. 4910 Zollpfd.

Erbsen, fl. 420—504 pr. 5400 Zollpfd.

Rübsen u. Raps, fl. 570—585 pr. 4320 Zollpfd.

Course zu Danzig am 7. November.

		Brief	Geld	gem.
London 3 Mt.		—	—	6.24
Westpr. Pf.-Br.	3½%	76¼	—	—
do.	4%	83¾	—	—
do.	4½%	91¼	—	—

Bahnpreise zu Danzig am 7. November.

Weizen bunt 120—130pfd. 113—127 Sgr.
hellb. 120—131pfd. 117—135 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 116.120pfd. 84.85—87 Sgr. pr. 81⅚pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 83—86 Sgr.
do. Futter- 75—82 Sgr. pr. 90pfd. Z.-G.
Gerste kl. 100—110pfd. 62—68.69 Sgr.
do. gr. 106.112pfd. 65—70 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.
Hafer 40—45 Sgr. pr. 50pfd. Z.-G.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Rittergutsbes. u. Pr.-Lieut. Steffens a. Kleschkau. Rittergutsbes. u. Lieut. Steffens a. Gr.-Golmkau. Rittergutsbes. Steffens n. Gattin a. Mittel-Golmkau. Ober-Amtmann Hagen a. Sobbowitz. Kandidat Thiele aus Gr.-Golmkau. Fr. Gutsbes. v. Tiedemann a. Wojanow. Die Kaufl. Lipp aus Pforzheim und Schotte u. Brandt aus Berlin.

Hotel du Nord:

Die Rittergutsbes. v. Tevenar a. Saalau, v. Tevenar a. Domachau u. Pohl a. Senslau. Die Gutsbesitzer Wannow a. Neukrügerskampe u. Pohlmann a. Fürstenwerder. Hofbes. Stenke a. Fischerbabke. Mühlenbes. Hoffmann a. Fürstenwerder. Die Kaufl. Weinschenk a. Schwabach u. Samelsohn a. Kowno.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufl. Jochmann a. Görlitz, Klein a. Bamberg, Tobe a. Königsberg, Rosenberg a. Cöthen, Salomon, Priester u. Bossart a. Berlin u. Callmann a. Stettin. Gen.-Agent der Magdeb. Feuer-Vers.-Ges. Ahrensdorf a. Elbing. Oberförster Grosch a. Berent. Brauereibes. Helbig a. Pr.-Holland.

Walter's Hotel:

Kreis-Gerichts-Rath Riedel u. Rechtsanwalt Mallison a. Carthaus. Landrath a. D. u. Rittergutsbes. Pustar a. Hoch-Kelpin. Die Rittergutsbes. v. Czarlinski aus Brochnowko, v. Zitzewitz a. Bornzin, Boy nebst Gattin a. Katzke, Faber a. Fidlin, Ruhnke a. Sykorczyn, Schottler a. Lappin, Bärecke a. Spittelhof u. Lesse a. Teckar. Rabbiner Dr. Blüh n. Gattin a. Lelpnik. Die Kaufleute Wolff nebst Fam. u. Jacobsohn a. Berent, Grave aus Plauen u. Hoffmann a. Eibenstock.

Hotel d'Oliva:

Die Gutsbes. Mielke a. Strebellinow u. Schmidt a. Neudorf. Beamter Simon a. Eydtkuhnen. Die Kaufl. Lindau a. Berlin, Winterfeld a. Düsseldorf, Rosenberg a. Königsberg, Rabow aus Carthaus und Gutschke aus Nürnberg.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.